

«Wenn wir nicht wären, würde reihum alles flachgelegt»

Ehemaliges Landihaus Illnau Am 29. November stimmt das Volk über den Dorfplatz Illnau ab. Eine von zwei Varianten sieht den Abriss eines Gebäudes vor. Martin Killias, Präsident des Zürcher Heimatschutzes, sagt, weshalb er das keine gute Idee findet.

Nadja Ehrbar

Martin Killias, stellen Sie sich vor, das ehemalige Landihaus in Illnau würde abgerissen. Blutet Ihnen das Herz?

Ich fände es schlimm. Das Herz würde mir nicht gerade bluten, das ist sehr emotional, und ich bin kein Illnauer. Wäre ich einer, würde es das. Denn dieses Haus gehört einfach zum Dorf.

Waren Sie schon einmal da?

Ja klar, wenn ich eine Rechtschrift verfasse, ist es immer gut, wenn ich ein Bild im Hinterkopf habe. Deshalb war ich schon fast überall im Kanton Zürich. Nur in seltenen Fällen reicht es mir terminlich nicht, wenn wir gegen ein Bauvorhaben oder eine Inventarentlassung rekurrieren.

Was macht das Landihaus in Ihren Augen aus?

Im Haus drin war ich noch nie und kann deshalb nur vom Äusseren reden. Es ist ein eindrückliches, dominantes Gebäude. Ein Kind der 20er-Jahre, leicht im Heimatstil, das den Dorfplatz markiert. Verschwände es, würde etwas fehlen. Das Dorfbild würde sich nachhaltig verändern.

Können Sie nachvollziehen, dass insbesondere Vertreter der bürgerlichen Parteien davon überzeugt sind, das Haus müsse abgerissen werden, damit ein echter Dorfplatz entsteht?

Ich bin ein geschichtsversessener Laie. Wenn ich von grossen Plätzen höre, kommt mir Mus-



Das ehemalige Landihaus an der Usterstrasse 23. Die einen wollen es erhalten und renovieren, die anderen abreissen. Archivfoto: D. Caspari

solini in den Sinn, der grosse Menschaufläufe mochte. Der Wunsch nach einem grossen Platz hinterlässt bei mir gemischte Gefühle. Diesen Wunsch müsste man mal hinterfragen.

Was wäre denn die Kompromisslösung?

Es gibt keine. Das Haus soll stehen bleiben. Punkt.

In der Variante, die einen Abriss

des Gebäudes vorsieht, ist anstelle des Nachbarhauses ein Neubau geplant. Was sagen Sie dazu?

Das vorgesehene Gebäude mit den seltsamen Tessiner Arkaden hat einen mediterranen Touch. Es ist anachronistisch und komplett aus dem geografischen Raum gefallen. Damit kann man nicht Heimat vermitteln. Und darum geht es mir: Ein Kind, das im Kanton Zürich aufwächst, soll ein Gefühl für den Ort entwickeln, von dem es kommt.

Falls das Volk am 29. November an der Urne die Variante gutheisst, bei der das Haus abgerissen wird, muss es erst aus dem Schutzinventar entlassen werden. Werden Sie dagegen rekurrieren?

Mit grosser Wahrscheinlichkeit ja. Das entscheide aber nicht ich allein, sondern der gesamte

zehnköpfige Vorstand des Zürcher Heimatschutzes.

Für viele Bauherren, die ihr altes Haus in ein modernes Eigenheim verwandeln wollen, sind Sie ein Verhinderer. Was sagen Sie dazu?

Das ist wie bei Pro Natura. Wenn Sie die Natur erhalten wollen, dann können Sie Ihren Auftrag nur erfüllen, wenn Sie anderes verhindern. Das ist auch bei uns so. Wenn wir nicht wären, würde reihum alles flachgelegt. Es entstünden überall viereckige Schuhschachteln. Und Sie wüssten nicht mehr, ob Sie jetzt in Spreitenbach stehen oder in Illnau.

Denken Sie, dass Sie einen Rekurs auch gewinnen?

Wir rekurrieren nur, wenn wir auch eine Erfolgchance sehen. Es ist aber schwer, voraus-

zusehen, wie ein Gericht entscheiden wird.

Rekurrieren Sie prinzipiell gegen Inventarentlassungen?

Natürlich nicht. Es gibt auch solche, die wir durchlassen. Das sind dann etwa Häuser, die schon früher kaputt saniert wurden und bei denen historisch gesehen nichts mehr vorhanden ist. Oder solche, die von hässlichen Neubauten eingekreist sind und im ortsbaulichen Kontext keinen Sinn mehr machen.

Nennen Sie ein Beispiel.

Wenn etwa zwischen lauter Schuhschachteln noch ein altes Chalet steht.

Was sollen Hausbesitzer tun, die ihre vier Wände bewohnbar machen möchten, sich aber eine teure Sanierung nicht leisten können?

Zwei Vorlagen für einen Dorfplatz

Am 29. November stimmen die Illnau-Effretiker darüber ab, wie der Dorfplatz Illnau in Zukunft aussehen soll. Sie können zwischen zwei Varianten wählen: Eine bürgerliche Initiative fordert, die Häuser an der Usterstrasse 23 und 25 abzubauen und stattdessen ein neues Gebäude zu bauen.

Der Stadtrat verlangt mit seinem Gegenvorschlag, dass die Häuser saniert und umgebaut werden. Dafür sprechen sich auch die Parteien von Mitte-links aus. Das Thema ist seit 2008 auf der politischen Agenda der Stadt. Damit das ehemalige Landihaus an der Usterstrasse 23 abgerissen werden kann, muss es aus dem kommunalen Schutzinventar entlassen werden. Das hat der Stadtrat schon einmal gemacht, wogegen der Zürcher Heimatschutz erfolgreich rekurrert hat. (neh)

Ich höre immer, dass das Millionen koste. Dem ist aber nicht so. Wenn man ein Haus in seiner Struktur erhält, spart man Geld. Erst wenn man Böden tiefer und Decken höher legen will, produziert das Folgekosten. Das Bewohnbarmachen ist aus unserer Sicht nie ein Problem. Da sind wir kompromissfreudig.

Wie wohnen Sie?

Mein Büro befindet sich in einem Altstadthaus in Lenzburg. Dort musste man alle Leitungen, Bäder, WCs und die Küche ersetzen, aber sonst habe ich lediglich eine Pinselrenovation gemacht. Das kostete einen tiefen sechsstelligen Betrag. Die obere Wohnung, in der ich früher selbst wohnte, kann ich deshalb auch günstig vermieten. Ich selbst wohne jetzt in einem Häuschen in einem Lenzburger Quartier aus den 90er-Jahren.

Zur Person



Martin Killias (72) war langjähriger Professor für Strafrecht und Kriminologie an den Universitäten von Lausanne, St. Gallen und Zürich. Seit seiner Emeritierung im Jahr 2013 arbeitet er praktisch vollzeit-

lich für den Heimatschutz. 2015 wurde er Präsident des Zürcher und 2017 auch des Schweizer Heimatschutzes. Zu seinen Aufgaben gehören Rekurse im Rahmen des Verbandsbeschwerderechts. Killias war schon mit 17 Jahren Mitglied des Heimatschutzes. (neh)